

von **Stef Stauffer**

Eveline Hasler rollt in ihrem neuen Roman **Tochter des Geldes** die Lebensgeschichte der in Vergessenheit geratenen Schweizer Kämpferin Mentona Moser auf

DIE REICHE UNBEKANNTE

Beginnen Sie am Schluss!

Im Epilog ihres neuen Romans "Tochter des Geldes" erklärt die Autorin nämlich, wie sie schon im Jahr 1986 auf die Figur Mentona Mosers gestossen ist. Die Neugier auf die reichste Revolutionärin Europas ist damit geweckt, auf eine Frau, die zwar einen Ehrenplatz auf einem Ostberliner Friedhof innehatte, in der Schweiz aber kaum jemandem ein Begriff war und ist. Und gern springt man in der Folge dann an den Anfang des Buchs und damit noch einmal hundert Jahre weiter zurück in die Vergangenheit.

Kopulierende Ameisen

Hier ist von der Witwe und selbsternannten Adeligen Freiherrin Moser Sulzer-Wart und ihren beiden Töchtern Fanny und Mentona die Rede, von fehlender Mutterliebe und heranwachsenden Mädchen, welche in Anwesenheit wechselnder Gäste von Rang oder Namen auf der Halbinsel Au im Schloßchen residieren. Sprunghaft handeln Eveline Haslers Schilderungen, Blitzlichtern gleich, von Begegnungen mit Sigmund Freud oder etwa alten Familienfotos. Oder vom Tod des Vaters, des mit seinen Unternehmen in Russland unheimlich reich gewordenen Uhrenfabrikanten Heinrich Moser, der seiner zweiten Frau das schier unvorstellbar immense Vermögen hinterlässt. Und man liest auch von König Midas, den Dienstmädchen oder eben vom Hochzeitsflug der Ameisen. Die beiden Mädchen werden ab all dem älter, und es zeichnet sich ab, dass beide gegen den Willen der lieblosen und launischen Mutter, die mehr am Geld und ihrem Vermögensverwalter als an ihren Töchtern interessiert ist, ein Studium anstreben. Fanny wendet sich der Medizin, später einem Zoologiestudium zu, Mentona wird nach einem Streit mit der Mutter zunächst in ein englisches Mädchenpensionat gesteckt, wo in ihr der Wunsch, Benachteiligten zu helfen, wieder wach wird, so wie einst, als sie als Kind ihre liebsten Spielsachen zusammenpackte und sie vom Dienstmädchen in die Slums von London schicken liess. Noch am Frauengymnasium engagiert sich Mentona im Rahmen des *Women's University Settlements* im Armenviertel Southwark, wo sie sich dann zur Sozialarbeiterin ausbilden lässt und schliesslich innerhalb der Organisation die Leitung der Abteilung für invalide Kinder übernimmt. Dies bewegt sie dazu, sich ebenfalls in Krankenpflege weiterzubilden.

Die Landkarte einer biografischen Erinnerung ist voller Unregelmässigkeiten. Da vergros-



sern sich Ereignisse bei intensiver Betrachtung wie unter der Lupe. Da sind aber auch Jahre, die aus der Distanz wegrücken und zu schmalen Zeitläufen versickern.

Als Mentona 1903 hörte, dass



ihre Schwester Fanny einen Lebensgefährten, der Musiker war, gefunden habe und die Heirat auf der Au gefeiert werde, hatte sie England schon verlassen. Hinter ihr lag das Ausbildungs-

jahr in dem kleinen Krankenhaus von Barnett: eine Abfolge körperlich strenger, durch die Anspannung immer gleich bleibender Tage. Sie war dankbar für das Gelernte, doch sie wusste, das war auf die Dauer kein Beruf für sie, sie wünschte sich vom Leben mehr Dynamik.

Zurückkehren nach Zürich? Ja, das lockte sie jetzt. Das Gelernte anwenden in einer selbstgewählten Sozialarbeit, Ideen einbringen, in möglichst freier Betätigung. Doch noch immer gab die Mutter auf der Au ihre Richtlinien an.

Tochter des Geldes?

Im Juristen und Sekretär des Bauamts von Zürich, Hermann Balsiger, findet die politisch engagierte und bekennende Sozialistin Mentona nicht nur einen Gesinnungsgenossen, mit dem zusammen sie ihre Visionen einer besseren Welt – vorab zugunsten besserer Wohnbedingungen und armer Kinder – umsetzen kann, die beiden heiraten später und haben eine Tochter, später einen Sohn. Dessen schwere Krankheit und die daraus resultierende körperliche Behinderung fordern Mentonas Kräfte in den kommenden Jahren. Un-

verhofft will ihr Ehemann ausserdem die Scheidung, und kein Anwalt will Mentona beim Kampf um die Kinderalimente zur Seite stehen, da Balsiger mittlerweile zum Oberrichter avanciert ist und sich niemand mit ihm anlegen will. So lebt Mentona Moser selber mit knappsten finanziellen Mitteln – ihre wohlhabende Mutter ist nicht gewillt, die Tochter zu unterstützen. Die von der Autorin als Tochter des Geldes Bezeichnete lebt bis zum Tod ihrer Mutter immer nah an der Armutsgrenze und ist dennoch fortwährend bestrebt, sich für die Benachteiligten in ihrer Umgebung einzusetzen. Darum will sie auch ihr Erbe, das sie endlich antreten kann, in diesem Sinn einsetzen. Sie fasst ein Kinderheim ins Auge, beim Standort schwankt sie noch zwischen zwei Varianten. Sie besprachen sich kurz. Hielten fest: Wenn überhaupt, so komme nur das Grundstück bei Ronco in Betracht. Unter den Kollegen der Roten Hilfe war ein Russe, das Fleckchen Erde hoch über dem See hatte ihn verzaubert. Er überredete die anderen: Man müsse wenigstens einen Vorschlag von einem Architekten erstellen lassen: Kosten für die Wasserleitung, die Zufahrt und die Instandstellung des grossen Gebäudes!



Die Berechnungen des zugezogenen Architekten überstiegen bei weitem den zur Verfügung stehenden Betrag. Der Plan, das Kinderheim im Tessin zu errichten, wurde aufgegeben. Mentona war erleichtert. Jetzt konnte sie sich ganz auf die Durchführung des Projekts in Sowjetrußland konzentrieren.

Links, links, links und links

Längst hat sich Mentona Moser dem Kommunismus verschrieben. Bald aber sieht sie ihre Ideologien im Russland von Stalin verraten, und so kehrt sie nach Vollendung ihres angestrebten Werks nach Berlin zurück, wo sie politisch aktiv ist

und ihre sämtlichen Mittel in soziale Werke steckt. Mit der Übernahme der Macht durch die Nazis sperrt man ihr ganzes Vermögen, sie muss in die Schweiz flüchten. Ihre Gesinnung trägt sich schlecht mit dem Nationalsozialismus.

Tagelang sinnierte Mentona über die furchtbare Beschränktheit der Menschen, den Nächsten als Gefahr zu sehen, wenn er eine andere Herkunft oder andere Ansichten über Gott und die Welt hatte. War Anderssein nicht vorgesehen als Beitrag zur Vielfalt der Schöpfung?

Der südliche See und die Berge erinnerten Mentona an Eugen Schönhaars damalige Begeisterung für das Tessin. Es schien ihr manchmal, er flüstere ihr in der milden Luft Trostworte zu. Diese Gegend mit ihren Seen, den Hügeln und Bergen ist eine gute Trösterin, dachte sie, seit Jahrtausenden kennt sie den Kreislauf von Leben, Tod, Leben.

Und jetzt kam, fast überstürzt, im Süden der Frühling. Die Kamelien hingen voll von schwerem Duft, Farben leuchteten an den Blütenzweigen, am Abend funkelten im Gras neben der Granittreppe die Glühwürmchen.

Im schwankenden Schein der Deckenlampe schrieb sie, auf ihrem Koffer sitzend, frühe Erinnerungen auf.

Nach Kriegsende, 1950, erreicht Mentona Moser ein Brief aus der neugegründeten DDR mit der Einladung, Bürgerin des neuen Staates zu werden, hier werde man sie kostenlos bis an ihr Lebensende pflegen. Die mittellose Frau nimmt die Einladung an.

Eine weitere Hommage

In ihrem Dank schreibt Eveline Hasler am Schluss des Romans, sie freue sich, mit ihrem Buch über Mentona Moser diese vergessene Menschenfreundin in Erinnerung zu rufen.

Dabei hat die Leserschaft zu danken. Hat doch die mittlerweile über 85-jährige und mehrmals ausgezeichnete Autorin, die in Ronco sopra Ascona lebt, vor "Tochter des Geldes" schon so vielen verkannten Persönlichkeiten die ihnen zustehende Würdigung erteilt. Erwähnt seien hier nur gerade die letzte Schweizer Hexe Anna Göldin, die erste Juristin der Schweiz Emily Kempin Spyri oder auch Julie Bondeli als Schweizer Salonnière im Zeitalter der Aufklärung.

In bewährter Manier schreibt die Autorin ihr gründlich recherchiertes Wissen in nüchtern servierter und doch lebensnaher Art nieder und bringt so eine weitere Biografie einer bemerkenswerten Persönlichkeit ins Bewusstsein der Gegenwart.

Eveline Hasler: *Tochter des Geldes*. Nagel & Kimche 2019, 285 Seiten. ISBN 978-3-312-01114-8.